

**Nekr  
L  
66**

Nekr L 66

# Fritz Largiadèr

1863 — 1939



Zürich 1939

---

Sonderabdruck  
aus der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 17. Dez. 1939  
(Nrn. 2142 und 2143)

G 1276  
Vnf.





Fritz Largiadèr, den die Fachpresse mit Recht als einen der schweizerischen Elektroingenieure der alten Schule bezeichnet hat, verlebte eine sehr bewegte Jugendzeit, wie sie heute nicht gerade häufig einem jungen Menschen beschieden ist. Geboren als Sohn des bündnerischen Seminardirektors Anton Philipp Largiadèr in Chur, war er Bürger von Sta. Maria im Münsiertal. Dort saß nicht nur eine zahlreiche bäuerliche Verwandtschaft, sondern dort verbrachte er oft seine Ferien, und er bedauerte nur, die romanische Sprache nie erlernt zu haben. Da der Vater später als Seminardirektor nach dem Kanton St. Gallen berufen wurde, besuchte der Knabe die Primarschule an der Übungsschule in Marienberg bei Rorschach. Dann aber erfolgte die Uebersiedlung der Familie nach dem Reichsland Elsaß-Lothringen, wo der Vater von 1876 bis 1886 in Pfalzburg und Straßburg Seminardirektor war. Am doppelsprachigen Kollegium Pfalzburg besuchte Largiadèr das Litterargymnasium und schien anfangs eher einem humanistischen Berufe zuzustreben. Pfalzburg, einst von Kaiser Maximilian zur Stadt erhoben und nach dem Pfalzgrafen so benannt, war bis in die neueste Zeit Festung und seit 1871 von einer starken deutschen Garnison belegt. Da tummelten sich die Kinder des Schweizer Seminardirektors mit andern Knaben auf den Kasernenhöfen herum, und ein gewaltiger französischer Kürassiersäbel aus der Schlacht bei Wörth, ein Geschenk eines Lothringer Seminaristen, machte später alle Umzüge des Ingenieurs mit. Da der Vater als Beamter deutscher Reichsbürger ge-

worden war, so war für die Söhne der Eintritt in die Armee als Einjährig-Freiwillige vorgesehen. Dies wurde jedoch nicht Tatsache, denn die Eltern nahmen 1886 Wohnsitz in Basel, und der Vater trat in den dortigen Schuldienst. Fritsch war schon 1878 nach Zürich gekommen und wandte sich hier der technischen Laufbahn zu, nachdem ihn die deutschen Behörden 1880 aus dem Indigenat des Reiches entlassen hatten. Eine Berufslehre in einer Zürcher Präzisionswerkstätte mit der damals üblichen Arbeitswoche zu 63 Stunden (ohne freien Samstagnachmittag) vermittelte ihm eine solide, praktische Grundlage, die durch Privatunterricht vielseitig ergänzt und unterstützt wurde. Die Reifeprüfung an der kantonalen Industrieschule bestand er 1883 mit Auszeichnung und studierte hernach sechs Semester an der mechanisch-technischen Abteilung des Eidg. Polytechnikums. Largiadèr verließ die Hochschule mit dem damals einheitlichen Diplom des Maschineningenieurs, wandte sich jedoch der zu seiner Zeit ihre Entwicklung beginnenden Starkstromtechnik zu.

Im Jahre 1887 trat Largiadèr in eine erste Praxis bei der Zürcher Telephon-Gesellschaft (Schwachstrom und Starkstrom), wo sich eine ganze Reihe von jüngeren Fachleuten zu Elektroingenieuren ausbildete. Vom Eidgenössischen Polytechnikum her war Largiadèr befreundet mit dem später in Berlin tätigen hervorragenden Konstrukteur und Physiker Dr. Karl Sulzberger und mit Prof. W. Wyßling. Bei der Telephon-Gesellschaft traf sich Ende der achtziger Jahre jene Gruppe von Ingenieuren, die wir heute als die Wegbereiter der angewandten Elektrotechnik in der Schweiz bezeichnen dürfen. Umfangreiche Installationsarbeiten im Dienste der Telephon-Gesellschaft besorgte Largiadèr Ende der achtziger Jahre auf dem Bürgenstock und auf dem Stanserhorn



und bei größeren Festen, die sich das neue Beleuchtungsmittel der Glühlampe zunutze machten. Auch ein Auslandsauftrag wurde ihm überbunden, nämlich Akquisition, Verkauf und Installation in Namur (Belgien), wo er u. a. die elektrische Beleuchtung des Stadttheaters einrichtete. In der Tatsache, daß vor einem halben Jahrhundert für ein Provinztheater 214 Glühbirnen und zwei Bogenlampen als Beleuchtung genügten, liegt heute schon eine geschichtliche Erscheinung. Bei der Aufführung Wagnerscher Opern im alten Stadttheater zu Zürich (an der Unteren Säune) war es jeweils Aufgabe der jungen Ingenieure, für das richtige Funktionieren des Schwertzaubers im „Siegfried“ mit Hilfe einer rotgetönten Glühlampe zu sorgen. — In jene Zeit fiel auch die Teilnahme am Aktivdienst im Tessin bei den Unruhen von 1889, zu welchem Vargiader das Aufgebot in Namur erhielt.

Inzwischen hatte sich auch die schweizerische Lokomotiv- und Maschinenfabrik in Winterthur eine elektrotechnische Abteilung angegliedert (dieselbe ging 1897 auf die Maschinenfabrik J. J. Rieter in Löh über). In diesem Fabrikationszweig war Vargiader anfangs der neunziger Jahre tätig. Maschinenbau, Zentralen für ländliche Ortschaften (Bülach, Pfäffikon-Zürich) und Beleuchtungen für industrielle Etablissements wurden damals geliefert, während die von W. Wyßling angeregte Erstellung elektrischer Triebfahrzeuge nicht weiter verfolgt und bald darauf von der Maschinenfabrik Derlikon aufgegriffen wurde. Gleichzeitig griff Vargiader als junger Einheitskommandant energisch in die außerdienstliche Tätigkeit der Armee ein, widmete seine Kraft den Offiziers- und Unteroffiziersgesellschaften und war zeitweise Sonntag für Sonntag dem militärischen Vorunterricht verpflichtet.

Als sich Largiadèr aus kantonale Technikum in Winterthur als Lehrer wählen ließ, wurden ihm Konstruktionslehre und Konstruktionsübungen an den oberen Klassen der Maschinentechniker-Abteilung übertragen. Bald aber zog es ihn wieder zur praktischen Arbeit in Werkstätte und Bureau zurück. Von 1896 bis 1902 stand er im Dienste der Elektrizitäts-Gesellschaft Mlioth in Münchenstein-Basel, die kurz vorher diese Fabrikationsanlage erstellt hatte (die Firma Mlioth ging später an Brown-Boveri über). Hier wurde neben den Beleuchtungsanlagen (u. a. Installation der Beleuchtung im Eidg. Polytechnikum) auch der Maschinenbau betrieben.

Aus dieser Position wählte ihn das eben eröffnete Elektrizitätswerk Rubel AG. bei St. Gallen 1902 zum Betriebsdirektor, und Largiadèr hat in neunjähriger Arbeit das Werk zu einem Großunternehmen ausgebaut. Die Hochbauten wurden Jahr für Jahr erweitert, die Verteilungsanlagen mehr als verdoppelt, neue kalorische und hydraulische Reserven erstellt und Unterstationen erbaut. Hier wirkte Largiadèr nicht nur als Techniker; er war vor allem ein vorzüglicher Administrator. Mit Rechtsanwalt Dr. Arnold Janggen und dem weitblickenden St.-Galler Kaufmann A. Gemperle-Beckh war er die Seele dieses Produktionsunternehmens. Seine Tarifpolitik den Konsumenten gegenüber bewegte sich in den Bahnen strengster Loyalität und Rechtlichkeit und verschaffte ihm in den Kreisen der Strombezügler unbedingte Achtung und Geltung, in vielen Fällen auch dauernde Freundschaft. Da die Kraftversorgung der Stadt St. Gallen durch einen Abgrenzungsvertrag dem kommunalen Unternehmen vorbehalten blieb, wirkte es sich günstig aus, daß Largiadèr in dem dortigen Direktor A. Zaruski einen gleichgesinnten Kollegen fand, mit dem er sich vor Jahren bei der



Telephon-Gesellschaft befreundet hatte. Für den Betriebsdirektor war es eine große Genugtuung, daß das Aktientkapital des Werkes nach und nach ganz in schweizerische Hände überging und daß damit auch die Bieferung des maschinellen und elektrotechnischen Teils der einheimischen Industrie übertragen werden konnte. Bei den Tiefbauarbeiten des Rubelwerkes (Ingenieurbureau Kürsteiner) wirkte der mit Largiadèr befreundete Ingenieur Gabriel Narutowicz, später Professor an der E. T. H. und Präsident der polnischen Republik mit.

In zahlreichen Expertisen wurde der Rat Largiadèrs als der eines erfahrenen Praktikers gerne eingeholt. Sein starker Sinn für das Gemeinwohl ließ ihn neben häufigem Militärdienst noch Zeit finden für die Wirksamkeit im Gemeinderat und in der evangelischen Kirchenvorsteherschaft. — 1911 zum Direktor der Städtischen Straßenbahn in Zürich gewählt, lebte er sich in der altbekannten Stadt rasch ein, und es kamen ihm für die Leitung des Unternehmens seine weitreichenden Beziehungen nach der ganzen Schweiz zustatten. Unterstützt von einer fortschrittlich eingestellten Stadtverwaltung und von einem vorzüglichen Stab von Mitarbeitern, konnte er eine Reihe neuer Aufgaben durchführen: Betriebsaufnahme der Forchbahn, Umbau des Rollmaterials von Trolley auf Bügel, Studium der Korrosionsfragen, Umbau der betriebshemmenden Spitzkehren Hadenegg (Weinbergstraße) und Fluntern (Gloriastraße), Erweiterung des Netzes, größere Hochbauten und schließlich auch Betriebsführung der Albisgütlibahn und der Straßenbahn Zürich-Höngg. Als sich der Weltkrieg hauptsächlich zum Wirtschaftskrieg auswuchs, wurden Direktor Largiadèr neue Aufgaben übertragen: einmal die Mitwirkung bei der von Bundes wegen eingeführten Kontrolle der deut-

schen Einfuhr, dann vor allem die Rohstoffbeschaffung für den Verband schweizerischer Transportanstalten (früher Verband schweizerischer Sekundärbahnen). Die Beschaffung des Bahnmaterials begegnete ganz besonderen Schwierigkeiten, und aus diesem Notstand heraus ist im Jahre 1917 die „Technische Kommission“ des Verbandes entstanden, die hauptsächlich den Zweck hatte, die Vereinheitlichung der Eisenbahnmaterialien zu fördern und diejenigen Materialien gemeinsam zu beschaffen, die sich hierfür eignen, wie Schienen, Weichen, Kreuzungen, Achsen, Radläge und Federn. Als Initiant dieser Einrichtung ist Ingenieur Rodolphe de Weck (Freiburg-Murten-Inns-Bahn und Straßenbahn von Freiburg) zu nennen. Neben ihm wirkten Emilien Bez, Direktor der „Chemins de fer Electriques Veveysans“, und E. Winkler, Direktor der Pilatus-Bahn, in der Kommission mit. Die Geschäftsleitung wurde dem Straßenbahndirektor von Zürich als dem Vertreter eines großen Bahnunternehmens übertragen. Die Arbeiten dieser Kommission hat Largiadèr mit besonderer Liebe gefördert und ausgebaut. Manchen Dienst haben ihm dabei seine Freunde Direktor Heinrich Wagner (Elektrizitätswerk der Stadt Zürich) und Direktor A. Schreck (Sihltalbahn/Netlibergbahn) erwiesen, der erste als Chef der industriellen Kriegswirtschaft, der zweite als alter, erfahrener Praktiker des Bahnbetriebes. Die Kommission erwies sich als eine erfolgreiche Schöpfung und hatte auch in der welschen Schweiz einen starken Rückhalt. Es war eine besonders günstige Fügung, daß Rodolphe de Weck als Präsident auf diesem technischen Gebiete straffe Zentralisation befürwortete, während er als gebürtiger Freiburger sonst eher für eine stärkere Betonung des föderalistischen Prinzips eintrat. Ende 1920 übergab Largiadèr, nachdem er seit seinem Rücktritt von der



Straßenbahn Zürich die Geschäftsleitung der Technischen Kommission hauptamtlich betrieben hatte, dieses Amt einem befreundeten jüngeren Kollegen.

Inzwischen war ihm nämlich das Generalsekretariat des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins (S. E. V.) und des Verbandes schweizerischer Elektrizitätswerke (V. S. E.) mit Sitz in Zürich übertragen worden. In vorgerückterem Alter nahm er eine große, verantwortungsvolle und nicht immer leichte Aufgabe auf sich. Seine reichen technischen und verwaltungstechnischen Erfahrungen waren ihm für die Lösung der neuen Aufgaben von größtem Nutzen. Es war ihm vergönnt, noch elf Jahre an der Spitze des Generalsekretariates zu stehen und dessen Einrichtungen nach allen Seiten auszubauen. Kurz nach seinem Amtsantritt wurde das neue Vereinsgebäude mit den vielen Laboratoriumseinrichtungen im Tiefenbrunnen (Zürich 8) bezogen, bildete aber zunächst eine große Last. Dank der klugen Politik des Generalsekretärs konnten die Verpflichtungen auf ein tragbares Maß vermindert und schließlich ganz abgetragen werden. Von Berufs wegen beteiligte sich Largiadèr an der Revision der bundesrätlichen Vorschriften für Starkstromanlagen und der Hausinstallationsvorschriften des S. E. V., ferner mit den Normalien für Hausinstallationsmaterial und der Einführung des Qualitätszeichens des S. E. V. An den internationalen Fachkonferenzen nahm er als Sekretär des Comité électrotechnique suisse und des Comité suisse de l'éclairage teil und vertrat in dieser Eigenschaft die Interessen der schweizerischen Institutionen und der schweizerischen Industrie im Ausland. Das „Bulletin“ des S. E. V. und V. S. E. wurde unter seiner Leitung zu einem angesehenen Fachorgan ausgebaut und in seinem Umfange verdoppelt. Die taktvolle, besonnene und zielbewußte Art des General-

sekretärs, sein Geschick für Verhandlungen, sein gerader, offener Charakter und seine Zurückhaltung, die er sich nach außen immer auferlegte, glichen die sich sehr oft widerstrebenden Interessen aus und förderten eine gute Gemeinschaftsarbeit. Vargiader war ein vorbildlicher Vermittler, der immer und immer wieder das Verbindende heraus schälte und betonte. Stets war sein Sinn auf das Erreichbare, das Praktische gerichtet. Auch seine Begabung als Ingenieur lag auf dieser Seite.

Aber stets verfolgte er die Ergebnisse der Wissenschaft und war bei aller konservativen Grundhaltung dem Neuen offen und zugänglich. Von seinen Angestellten verlangte er viel; wer sich aber bewährte, hatte an ihm einen wohlwollenden und guten Chef, der seine Leute nicht bloß als Untergebene, sondern als Mitarbeiter behandelte. Die Arbeiten seiner Ingenieure ließ er nach außen gelten und setzte seine eigenen Verdienste und wohlbegründeten Ansprüche in zweite Linie. Unnütze Zeit zu verlieren oder lange Reden zu machen, war nicht seine Sache. Er wußte alle Seiten eines Problems abzuwägen, sah eine Lösung, und dann handelte er freilich tatkräftig, rasch und entschieden, und so erschien er unbestimmten und zögernden Naturen als schroff. Aber hinter diesem Handeln stand der gestaltende Wille, etwas zu leisten und der Allgemeinheit zu dienen. Wie jeder echte Vorgesetzte brachte er in jeder Stellung das ihm anvertraute Unternehmen vorwärts und hat sein Pfund redlich verwaltet.

Aus größerer Distanz gesehen, spiegelt sich in diesem Leben ein gutes Stück schweizerischer Technik und Wirtschaft.

Anton Vargiader